

# Spätsommer

Autor(en): **Müller-Irminger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575719>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf den Alten ein, es wäre seine Menschenpflicht, eine Tote sobald als möglich zu ihren Angehörigen zu bringen; übrigens sei ihm ein schöner Lohn gewiß; er könne ihn auch gleich haben. . . Und er zog ein Goldstück hervor und streckte es dem Bauer entgegen. Jetzt erst verließ der Alte den Bock, band die Leitseile fest, begleitete Adalbert hinaus auf die Wiese und half ihm die Leiche auf dem hintern Teil des Gefährtes bergen und mit einer Decke sorgsam verhüllen. Dabei brummte er fortwährend unverständliche Worte in seinen weißen Bart, ließ dann aber den ihm Fremden ruhig neben sich auf dem Bock Platz nehmen und setzte hierauf stumm und verschwiegen die Fahrt fort. Adalbert konnte dieses verschlossene Wesen in seiner Lage nur recht sein; in seinem Innern sprachen wilde Stimmen wirr durcheinander, denen er sein Denken leihen mußte, ob er wollte oder nicht. Und gegen seinen Willen jagte seine Phantasie mit Sturmesflügeln der entschwindenen Geliebten nach.

Ob sie etwas von der Szene gesehen? Ob nicht auch ihr vielleicht ein Unglück zugestoßen war? Freilich, von Annas Herannahen konnte sie nichts bemerkt haben. Sie saß auf der andern Seite des Wagens und hatte ihrerseits die Blicke zu den jenseitigen Fenstern hinausgewandt. Wohl möglich, daß sie, in Nachsinnen vertieft, bei dem lärmenden Klappeln sein Hinausstürzen kaum bemerkt hatte und erst, nachdem er immer und immer wieder nicht zurückkehrte, beunruhigt wurde.

Aber wie mußte ihr alsdann zumute sein!

Möglich, daß auch sie im Schmerz der grenzenlosen Ungewißheit und infolge des tiefen Schreckens, der so unmittelbar auf ein süßes Glücksgefühl gefolgt, in krampfhafter Herzensangst schon gestorben war oder im Sterben lag.

Während ihn solche Gedanken peinigten, beneidete er fast die Tote, der er das Geleit gab. . .

Ihr Leid hatte ein gewaltsam grausames, aber rasches Ende genommen. . . Wenn er nur auch schon so weit

wäre! Doch jetzt heischte es die Pflicht und die letzte Ehre, die er der Gestorbenen schuldig war, noch einmal alle Kräfte zusammenzufassen, um der Welt und ihrem giftigen Vorurteil Trost zu bieten. Hatte Anna ihr Glück bei ihm nicht finden können, so sollte doch ihr Leben vor dem Hohn der alles in den Staub ziehenden Gemeinheit bewahrt bleiben. . . Der ganze starke Trost seiner Natur erwachte bei diesem Entschluß und verlieh ihm übermenschliche Seelenkräfte.

Nachdem das Gefährt die Stadt erreicht hatte, wies Adalbert dem Bauer den Weg, den er einschlagen mußte, um die Wohnung der Verstorbenen zu erreichen. Dort angelangt, bat er ihn noch, die Leiche empfortragen zu helfen. Die Magd öffnete ihm; als sie erfahrene, was geschehen war, schrie sie auf und versiel in ein tränenreiches Weinen.

Adalbert erklärte ihr die Sache so, daß es den Anschein hatte, Anna habe in einem Anfall grenzenloser Schwermut die Tat begangen — und er log ja nicht.

Auch die polizeiliche Anzeige faßte er in diesem Sinn ab. Da er selbst mit dem Einsatz des eigenen Lebens vom fahrenden Zug abgesprungen war, fiel es niemand ein, einer weiteren Ursache nachzugrübeln. Zudem glaubte er, es sei sein gutes Recht, so zu handeln. Niemand konnte ihn verpflichten, sein Herzensgeheimnis der Welt preiszugeben, keinem Menschen zum Heil — der Toten, einer Lebenden und ihm selbst nur zum Hohn, der bei solchen Dingen ja stets als wurmfressige Frucht vom plumphen Baum des Mißverstehens fällt.

Später traf er die Veranstaltungen zu Annas Begräbnis. In der Stadt hatte sie, wie er selbst, keine Verwandten und nur wenige Bekannte. Dagegen lebte noch Annas Mutter in ihrer Vaterstadt, während ihr Bruder vor einem Jahr nach Rio de Janeiro gereist, sich dort verheiratet hatte und seither nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt war. Immerhin blieb zu erwarten, daß eine Anzahl fernerer Verwandter herkommen würde.

(Schluß folgt).

## \* Spätsommer. \*

Die Sonne lacht, die Fluren prangen,  
Von Herbstzeitlosen schon durchseht . . .  
Komm, wo wir sonst so oft gegangen,  
Zum grünen Hange gehn wir jetzt!

Dort hab' ich manches Lied gefunden —  
Komm mit, noch blüht es rings im Tal,  
Noch ist der Sommer nicht entschwinden —  
Vielleicht gelingt es noch einmal!

Komm mit, Geliebte, die seit Jahren  
Mehr Leid als Lust mit mir geteilt!  
Vom Schicksal möcht' ich heut erfahren,  
Ob unsre Wunden ganz geheilt!

Komm, komm! Schon sind's die letzten Stunden,  
Herbstduft liegt dämmernd auf dem Tal! —  
Dort hab' ich manch' ein Lied gefunden —  
O komm! Wir suchen noch einmal!

Ob, eh' der Herbst mit frost'gen Tagen  
Den goldnen Glanz und Glanz zerstört,  
Noch einmal unsre Herzen schlagen,  
Von sommerheißer Luft betört!

O welches Glück, wenn es im Innern  
Aufs neu' von trauten Klängen hebt,  
Wenn holder Stunden süß Erinnerung  
Den blätenduft'gen Schleier hebt!

O Glück, wenn es dann immer voller  
In jubelnden Akkorden klingt  
Und immer wilder, jugendtoller  
Das Lied sich unsrer Brust entringt!

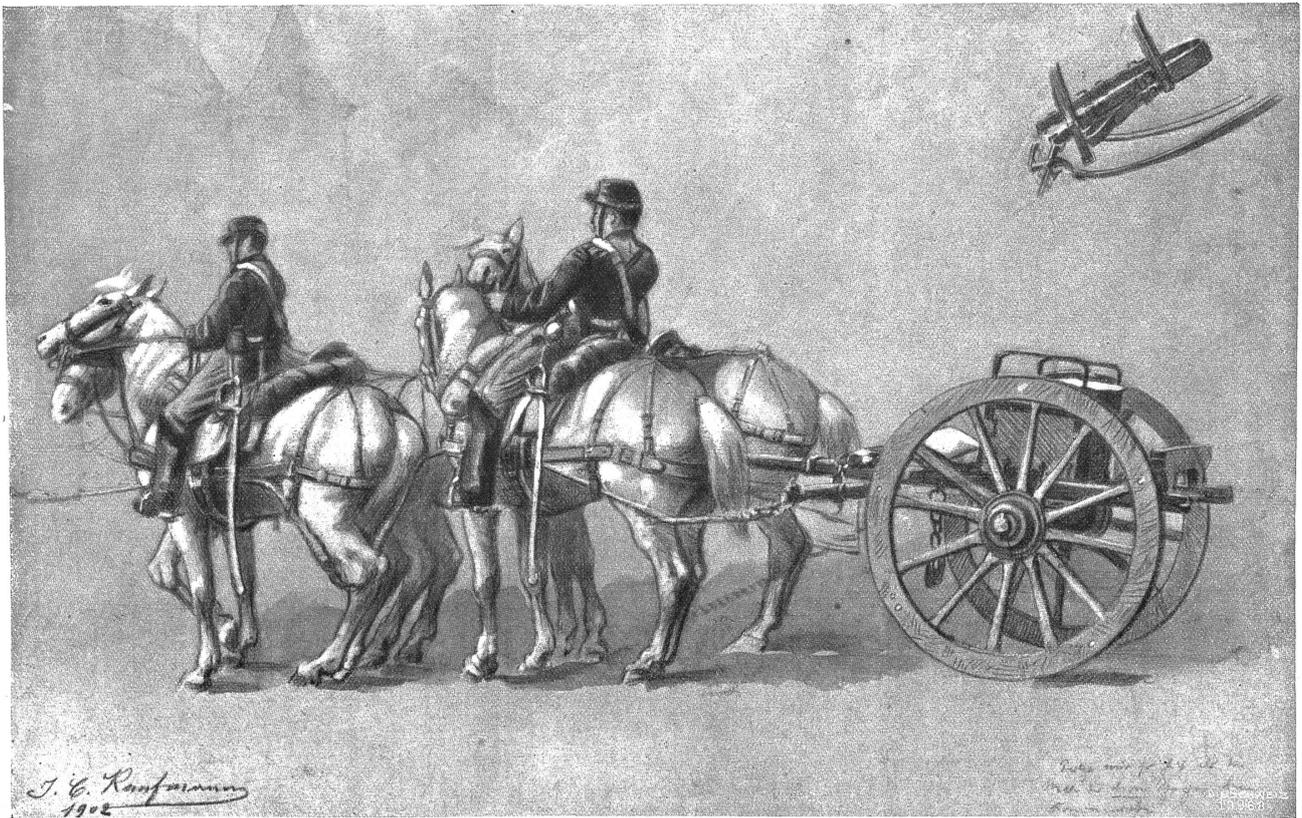


Abb. 1. Artillerietrain (alte französische Artillerie). Nach einer Studie von Jos. Clemens Kaufmann, Luzern.

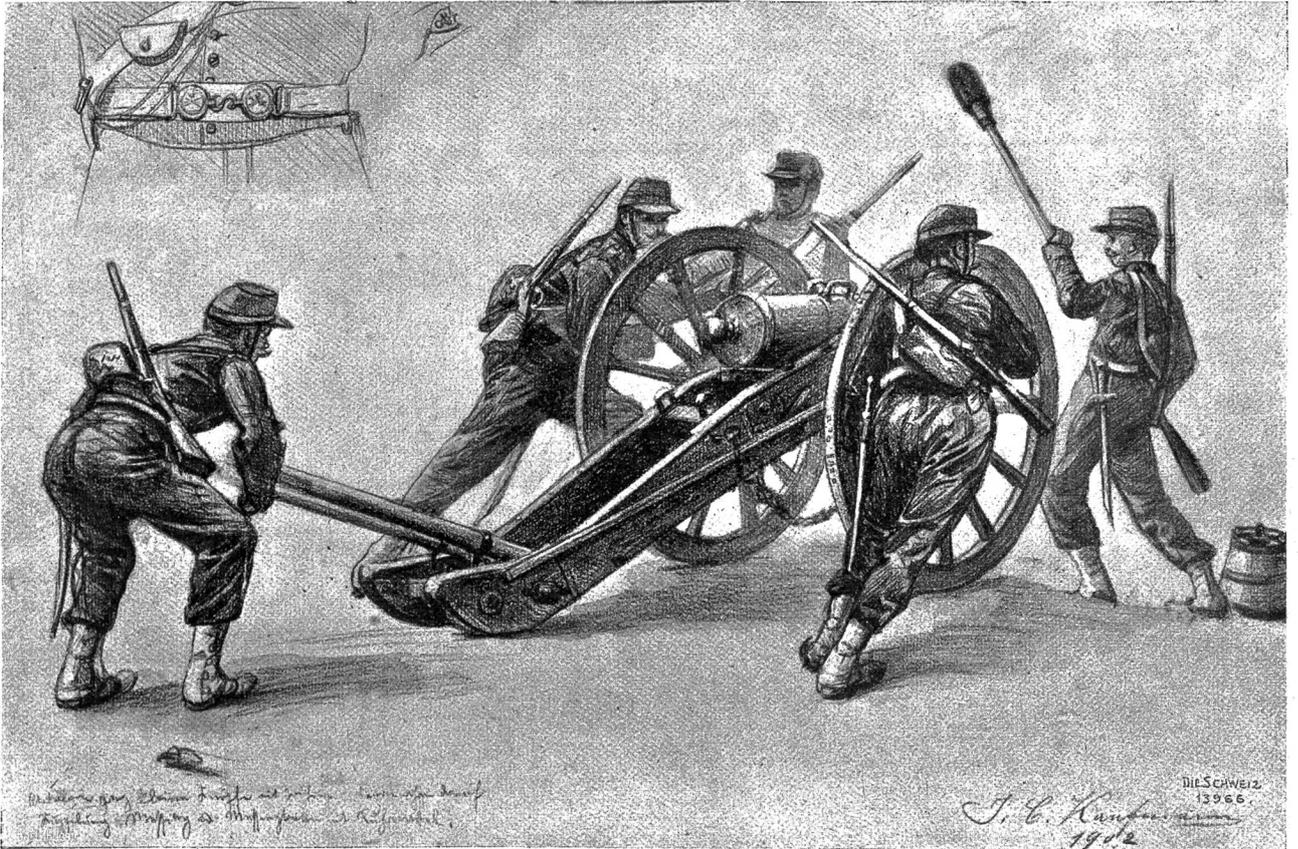


Abb. 2. Geschützrichten beim Rauchpulver (alte französische Artillerie). Nach einer Studie von Jos. Clemens Kaufmann, Luzern.

## Artilleristische Skizzen.

(Sechs Abbildungen).

Nachdruck verboten.

Es ist ein langer und weiter Werdegang, den die Artillerie von ihren ersten, ursprünglichen Anfängen zurückgelegt hat, bis sie sich zur modernen Schlachtenartillerie entwickelte, die, wie der Kunstausdruck lautet, dazu bestimmt ist, „Schulter an Schulter“ mit Infanterie und Kavallerie zu fechten.

Zuerst eine Zunft mit zunftmäßiger Gestalt und allen

Borredchten, aber auch allen hemmenden Anhängeln dieser mittelalterlichen Gebilde, wo oft das Abfeuern eines Schusses mehr einer finstern Beschwörung als einer kriegerischen Tätigkeit glich, schwerfällig und den Heeresapparat ungemein belastend, nach und nach eine Waffe, wohl furchtbar und zerstörend im Gefecht, aber der Organisation und dem Rang nach noch

zurückgestellt hinter den andern, hat sie sich langsam, aber stetig durchgerungen zu vollständiger Ebenbürtigkeit mit Fußvolk und Reiterei. Durch immer vollkommene maschinelle Herstellung ist aus dem äußerst langsam feuernden, alten Schießungetüm eine Maschine geworden, die mit beinahe gleicher Geschwindigkeit wie ein modernes Infanteriegewehr, aber mit bedeutend größerer Wirkung und Treffsicherheit ihre Geschosse dem Feind entgeschleudert; durch immer gesteigerte Ausbildung im intensivsten Zusammenarbeiten von Pferd, Mann und Maschine ist sie zu dem brauchbaren Schlachtenkörper geworden, der befähigt ist, seine Bewegungen dem langsamen Fortschreiten der Infanterie wie dem beflügeltsten Lauf der Kavallerie anzupassen.

Auf diesem langen Entwicklungsweg markieren einige Neuerungen die Hauptstadien des Fort-

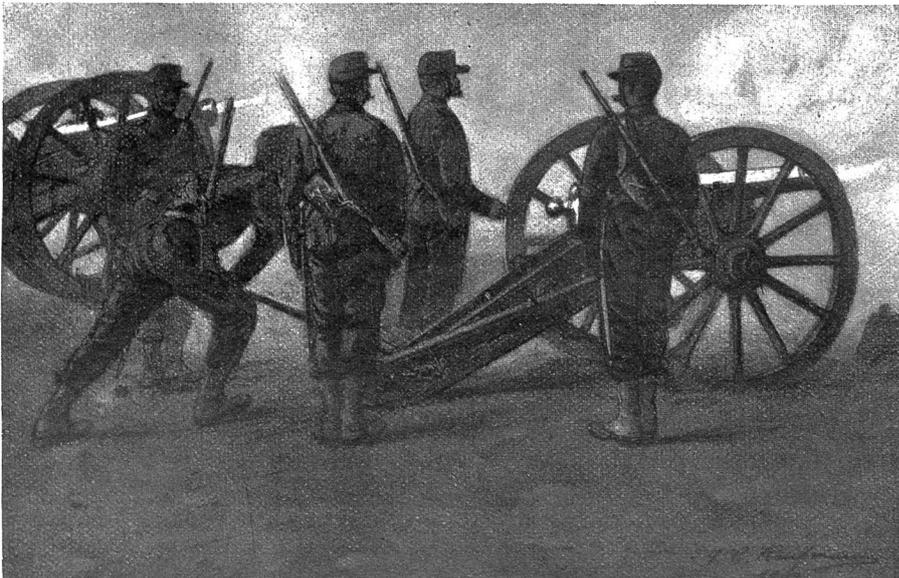


Abb. 3. Geschützabfeuern beim Rauchpulver (alte französische Artillerie). Nach einer Studie von Jos. Clemens Kaufmann, Luzern.